№ 50.

Donnerstag, am 25. April 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die beiden Hänse.

(Eine Alltagsgeschichte.)

Hans Puff und Hans Dampf sind keinesweges, wie man glauben mag, erdichtete mythologische Personen, sie sind unsere verehrlichen, leibhaften Lebens- und Zeitgenossen, und wohnen in einer Stadt, deren Namen ich leicht nennen könnte, wenn nicht zu vermuthen wäre, daß er bereits hinlänglich bekannt ist. Leicht könnte den beiden Hänsen geschehen, was dem Homer geschah: Sieben Städte stritten sich um den Vorzug, ihn geboren zu haben; aber nicht sieben, auch nicht sieben Mal sieben, eine zehnfach versiebente Siebenzahl von Städten würde sich um die Vater-, vielmehr Mutterschaft dieser Hänse streiten, wollte sich eine derselben ihrer rühmen.

Man könnte, da wir eben des Homers gedenken, Hans Puff mit dem Achill, Hans Dampf mit dem Paris vergleichen, wenn Hans Puff wenigstens wie Achill an der Ferse verwundbar wäre; aber er überbietet diesen größten Helden des Alterthums an Unverwundbarkeit. Wollt' ich sein Homer werden, man würde staunen über die unzähligen Puffe, die auf ihn, ohne ihn zu verletzen, geregnet sind, so daß man glauben muß, Hans Puff habe seinen Namen eben davon, daß er einen gehörigen Puff vertragen kann. Hans Dampf aber ist dem Homerischen Paris in der Prahlerei und gelegentlichen Feigheit nicht unähnlich, nur ein Wesentheil fehlt ihm, die Schönheit, die er nebst der Weisheit und was er sonst zu seinen Zwecken von ihm abgehenden Kräften braucht, durch Dampf aufzutreiben sucht.

Noch ein Homerisches Bild überrascht uns in der Geschichte dieser beiden Hänse; — eine Helena, als der Knoten, der Zankapfel ihrer Heldenthätigkeit.

Helena, im Lande weit und breit die schöne Lene genannt, eine ländliche Schöne, ein schmack- und knackhaftes Kind, das Jedem in die Augen stach, der nicht von Stein war, und die Gabenfülle der Gesundheit, ein Antlitz wie Milch und Blut, ein rundes, dralles Gestältchen, und nebenbei an ihr noch die Schönheit zu schätzen wußte, daß sie ihres Oheims, eines reichen Gutsbesitzers, Erbin werden sollte.

Helena guckte selten zum Fenster hinaus, ohne ein Paar Männer-Augen nach sich schielen, zeigte sich selten unter den Leuten, ohne sich von einer Dienerschaft von Mehren umschwärmt zu sehen. Hans Puff und Hans Dampf waren auch bei der Hecke; Hans Puff, ein steifer plumper, Hans Dampf ein bethulicher, salbungsvoller Philister.

Das Mägdlein war, jung und jugendlich lustig, am liebsten und vertraulichsten unter jungen Leuten. Ihr gefiel, wer am ungebundensten lachen und zum Lachen machen konnte; geistreich durfte die Unterhaltung weiter nicht sein; ein Tänzchen war ihr von allen Lustbarkeiten am ergötzlichsten, was Wunder, daß Philipp, der feurigste, beste Tänzer, von allen sie Umschwärmenden ihr liebster Schwärmer war.

Ihr Ohm, der alte reiche Gutsbesitzer, sah das, und sagte: das leid' ich nicht. Dieser Philipp, meines Feindes Sohn, ein luftiges, leichtsinniges Haus, soll nicht mehr mit Dir tanzen. Das wär' mir gelegen, daß so ein Verthu'sgütel sich in meinen Reichthum hereintanzte! Die schöne Lene durfte seitdem gar nicht mehr tanzen, nicht mehr sich ihrer Jugend mit der Jugend freuen. Im Hause mußte sie sitzen, wie im Käfig, aus welchem sie sehnsuchtsvoll in's Freie guckte, den geliebten Tänzer zu sehen, der oft auch lugend vorüberging, aber plötzlich nicht mehr, denn der alte Ohm hatte für seine Entfernung gesorgt.

Hans Puff und Hans Dampf, ein paar Vettern, waren im Hause gelitten. Beide, so eben in den Wanderjahren der Bewerbung, versuchten ihr Heil bei der schönen Lene. Des Ohms ländliches Besitzthum war nicht weit von der Stadt. Hans Puff kam fast täglich angestiefelt, Hans Dampf aber geritten, wobei er nie verfehlte, sein Pferd vor Lenens Fenster springen und bäumen und sich selbst in schönster Haltung und Gestaltung sehen zu lassen, indeß Hans Puff, von den Zimmern des alten Ohms aus, wo er sein Pfeifchen schmauchte, sich das scheinbar gleichgiltig mit ansah.

Der Narr! pflegte dann wohl der alte Ohm zu sagen; er denkt sich meine Lene zu ergalloppiren! Eher die Schwindsucht, als die! Sie irren sich alle, die Herren.

Hans Puff that wie Unverstand und stopfte ruhig sein Pfeifchen aus der bleiernen Büchse des Alten, darin er seinen Lieblingstabak hegte, welcher ihm sein Hof- und Hausrath Gottlieb, wie der Hauptbewirthschafter seiner Güter schlechthin genannt wurde, als etwas ganz Besonderes und Auserwähltes von einer Geschäftsreise mitgebracht hatte. Hören Sie, sagte der Alte, Sie langen gar zu happig zu. Ich habe nicht mehr viel von dem Tabak.

Herr Gottlieb wird schon frischen besorgen, erwiderte Hans Puff, und ließ sich im Stopfen und Wiederstopfen nicht stören.

Aber der Tabak ist selten, und nicht für Geld zu haben, brummte der Ohm.

Für einen reichen Mann, wie Sie sind, ist Alles feil, paffte Hans Puff und traf mit dieser Redensart die schwache Seite des Alten, der sich auf sein Vermögen, ob er wohl sonst vor der Welt damit nicht viel her machte, was zu Gute that.

Aber, Hochzuverehrender, nahm Hans Puff dann wieder das Wort; Sie haben noch besseres Bier, als dieses. Lassen Sie doch ein Paar Flaschen Bairisches aus dem Keller holen.

Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich mit meinem Vorrath gern über den Winter langen will. Sie haben mir ja schon fast die Hälfte davon weggetrunken.

Hans Puff ließ den Alten brummen, aber Bier holen, und stach eine Flasche nach der andern aus.

Ja, Vortrefflichster, das muß wahr sein! Ein Narr ist der Hans Dampf, und ich würde es Ihnen sehr verdenken, wenn Sie seine Bewerbungen um Ihre Nichte länger mit ansehen.

Ansehen kann ich mir das schon, meinte der Ohm. Es ist nichts zu befürchten; das Mädel kann ihn selber nicht leiden. Mag er sich doch abmaracheln, das Mädel mit seinem Geschwätz zu unterhalten; etwas muß ich ihr noch gönnen, da ich sie jetzt so wenig unter die Leute gehen lasse.

Da wollt' ich Ihnen einen ganz andern Mann für Fräulein Lene vorschlagen; keinen Narren, einen sehr ordentlichen, rechtschaffenen, ehrlichen Mann, der Ihr vieles Geld, das Sie dem Fräulein mitgeben, trefflich zu Rathe zu halten und anzuwenden verstehen wird; einen Mann, der was gelernt hat, mehr als ein Fach; Alles, was zu einer guten Landwirthschaft gehört, vollkommen inne hat, den Ackerbau, die Viehzucht, das Forstwesen, die Brauerei, die Brennerei, die Bäckerei, Runkelrüben-Zucker- und Seifensiederei, und Gott weiß, noch was.

Ja, so einen Mann braucht das Mädel, wenn mein Geld sie glücklich machen soll, und den Mann soll sie auch haben.

Sie dürfen nur befehlen; er ist ganz in der Nähe.

Ich weiß, ich weiß, und ich freue mich, daß Sie mit mir übereinstimmen.

Wirklich? Also Sie wollen so gütig sein? —

Ja, es ist mein völliger Ernst.

Hab' ich mir doch immer gedacht, daß wir einen Gedanken haben.

Oft nicht! Aber was das anbetrifft, darin haben Sie's getroffen.

O ich Glücklicher!

Wie so kann Sie das glücklich machen?

Mich nicht glücklich machen? — Ueberschwänglich! — Glauben Sie, daß ich ein Klotz bin? — O ich habe wohl auch Gefühle, wenn ich auch ein wenig barsch aussehe, und nicht so scherwenzelich wie ein Hans Dampf.

Ich zweifle gar nicht an Ihre Gefühle, aber was gehen denn die mich an?

Das ist wahr, sie gehen allerdings mehr das Fräulein an, und wenn Sie erlauben; — es bedarf nur Ihres Winkes, — wenn — haben Sie vielleicht schon mit ihr gesprochen?

Ja, aber sie will noch nicht recht anbeißen. Er ist ihr nicht jung, nicht hübsch genug.

Wie so? (sich bespiegelnd.)

Seine Larve taugt freilich nicht viel.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

, Nach der Quotidienne, pflegt der berühmte französische Dichter Lamartine selten an seinem Schreibtische zu dichten. Die mehrsten seiner Geisteswerke verfertigt er im Spazirengehen oder Reiten. Mit einer Schreibtafel versehen, schreibt er seine Verse, so wie sie ihm einfallen, nieder. Ein sehr geschickter Sekretair ordnet dieselben. Wenn ein Band fertig ist, dann schickt er ihn zu seinem Buchhändler Gosselin, und dieser zahlt ihm für den Band 20,000 Franken. Lamartine wollte ein eben so großer Politiker wie Damen-Dichter sein, er ließ sich daher der Seltenheit wegen in die Deputirten-Kammer wählen. Allein da ist er den Franzosen nicht ritterlich genug. Er will es mit keiner Partei verderben und verdirbt es mit allen. Wenn er in der Kammer das Wort nimmt, dann wirft er stets mit süßen Phrasen um sich. Er tritt dann so lieblich und gemüthlich wie ein Iffländischer Familienvater auf. Oft rührt er die Damen der Tribune bis zu Thränen. Obgleich großer Dichter, schreibt er eine schlechte und holperichte Prosa. Allein in der Regel können Dichter weniger gut in Prosa schreiben, weil sie ihrer Einbildungskraft Gewalt anthun, und sich durch die viele Anschauung beschränken lassen müssen.

, Im Zuchthause zu Boston ist eine Frau im Schlafe von einem Kinde entbunden worden, dessen Geschrei erst sie erweckte.

, Der Pantoffel ist zwar auch im Abendlande zu einem Werkzeuge der Ehrerbietung geworden, indem der Pole aus dem Schuh seiner Dame trinkt, und die Bedeutung der ehelichen Pantoffeln bekannt genug ist. Wir sind jedoch darin noch weit gegen das Morgenland zurück. Ein indischer Häuptling verehrt ein Paar prächtige Pantoffeln, auf deren Sohle sein Bildniß gestickt ist, dem Fürsten, welchem er seine Unterwürfigkeit bezeigen will, und bittet, er möchte ihm die Gnade erweisen, ihn mit Füßen zu treten.

, Dr. Heilrung, Verfasser des Conversations-Lexikons für Weintrinker, gibt, bei Wuttig in Leipzig, eine Weinzeitung, für Weinbau, Weinhandel und Weingenuß, unter dem Titel: „Noah“ heraus. Der Noah hat sich bereits aus der Sündfluth gerettet, er wird hoffentlich auch in der Fluth der Zeitschriften nicht untergehen.

, In Ostende ist kürzlich eine ganze Ladung kleiner Pferde von den Shetlandsinseln angekommen und zum Theil nach Brüssel verkauft worden. Das kleinste dieser Thiere ist nicht größer als ein Hund und nur drittehalb Fuß hoch. Man kann sie zum Reiten und Fahren gebrauchen. Sie laufen ziemlich schnell und werden in ihrer Heimath bis 70 Jahre hat.

, Einer der merkwürdigsten Bälle in Paris war der sogenannte „Ball de Mode“ im Renaissance-Theater, wobei eine Figur der Göttin Mode im modernsten Costum aufgestellt war, welches letztere dann stückweise in einer Art von Lotterie ausgespielt wurde. Das Kleid allein, der Hauptteffer, hatte den Werth von 1800 Franken. Man kann sich vorstellen, wie groß das Interesse, besonders der Damen, an diesem Feste gewesen sein mag.

, Bei der neuesten Ausgrabung in Pompeji wurde eine versteinerte Katze, mit der eben gefangenen Maus im Rachen, aufgefunden.

, Eine an sich unbedeutende Novität in Stuttgart, eine Posse: „Die Familien aus dem Stegreif,“ erhielt durch Dörings meisterhaftes Spiel Interesse und allgemeinen Beifall. Der Künstler stellte eine ganze Familie dar: den Vater, einen abgelebten Roué, lang, hager, mit allen Anlagen zur galloppirenden Schwindsucht und voller Reminiszenzen alter galanter Abenteuer — dann den Oheim, einen kleinen, kurzgedrängten Gelehrten, ein zerstreutes, schwatzhaftes, eingebildetes Männchen — und wiederum den Vetter, einen riesenmäßigen, aufgedunsenen Viehmäster, ganz seinem Stande entsprechend und den vorhergehenden Personen völlig entgegengesetzt — zum Beschluß endlich die Base, ein altes Mütterchen, lachend, weinend, schwatzend, und wieder von zuckersüßer Liebe und Güte überfließend. Dies alles waren aber nicht etwa Carricaturen, sondern vollkommen gelungene Charaktergemälde, nur mit so viel Komik verbunden, daß die Lachlust des Publikums dadurch gereizt ward.

, In Prag hört man in Restaurationen oft dem Marqueur zurufen: Eine Portion Toleranz! Dann bringt derselbe dem Gast fein geriebenen Käse und gehacktes Schnittlauch; dieses zusammen wird, auf Butterbrod gelegt, als Toleranz genossen.

, In Derby hielt der Stadtphysikus auf öffentlichem Markte vor einer großen Volksmenge eine Rede. In derselben empfahl er seinen Mitbürgern, oft die freie Luft zu genießen. Er schloß seine Rede mit folgender Bitte: Möge doch Jeder von Euch, auch bei kalter Witterung, wenigstens während zehn Minuten täglich, ein Fenster seiner Schlafstube offen halten. Und Ihr Schneider, Schuhmacher, mit mehren Gesellen in einer Stube arbeitend, öffnet zwei Mal im Tage das Fenster Eurer Werkstube und lasset frische Luft einströmen. Denn die durch die Ein- und Ausathmung vieler Menschen verdorbene Stubenluft hat oft unter Euch Faul- und Nervenfieber verursacht, die Ihr dann Euern armen Frauen und Kindern mittheilt. Ich bitte Euch recht sehr, meinem Rathe zu folgen, und Eure Stuben mit reiner Luft, Euch selbst mit reinem Wasser zu erfrischen.

, Hr. von Louvois, ein großer Freund der Musik und der Künstler, reisete vor einiger Zeit allein in der Schweiz und traf dort die Gräfin Merlin und die Frau von Sparre, die in den fashionablen Salons der Hauptstadt dafür gelten, wie die Malibran und Grisi zu singen. Sie reisten ebenfalls allein in der Schweiz, bloß um zu reisen, und der Marquis schlug ihnen einen Ausflug nach Italien vor.

Zwar verwarfen sie diesen Vorschlag, aber doch zögernd, denn sie hatten sich lange gesehnt, das schöne San Carlo-Theater in Neapel zu sehen; Hr. v. Louvois bestellte darauf Extrapost und entführte gleichsam die beiden Helenen als neuer Paris. Sie durchfliegen Toscana, die römischen Staaten, und kommen in Neapel, ihrem Ziele, an. Während seine Begleiterinnen ausruhen, begiebt sich der Marquis sogleich in das Theater, um mit dem Director zu sprechen; aber die Saison ist vorüber, das Theater steht leer. Um die Reise wenigstens nicht ganz vergebens gemacht zu haben, trifft er einige Anstalten und führt Abends die beiden Damen, nachdem er ihnen erzählt, daß das Theater geschlossen sei, in dasselbe, das auf seinen Wunsch von wohlriechenden Kerzen erleuchtet ist, um doch den imposanten Anblick des Hauses zu genießen. Die Gräfin sprach ihr Bedauern aus, daß man nicht eine Arie von Rossini hier hören könne, und der Marquis ersuchte sie, mit ihrer schönen Stimme die Cavatine aus dem „Barbier": una voce poco fa zu singen. — „Ohne Begleitung?" — Das wird sich finden, antwortet der Marquis und wendet sich an einen Mann, welcher die Musiker des Orchesters zusammenholt, das bald darauf die Ouverture aus dem Barbier spielt und sodann Rosinens Cavatine anstimmt. Die Gräfin sang dieselbe vor dem Publikum von zwei Personen; dann trat auch die Frau von Sparre auf, um das di piacer mi balza il cor zu singen, und endlich begannen beide das schöne Duett aus „Semiramis". Der herrliche Alt der Einen und der seltene Sopran der Andern hallte in dem ungeheuren leeren Saale von San Carlo wieder, und der alleinige Zuhörer, der Marquis, applaudirte wie ein begeisterter Dilettant.

*** In der Provinz Konstantine, im französischen Afrika, giebt es heiße Quellen, welche die verfluchten genannt werden. Sie liegen in einem Thale mit seltsamen Felsenpyramiden und rauchenden Schlünden, voll malerischer Schönheiten, begleitet von einer gewaltigen Donnermusik. Ein großer Kalkfelsen, der vom Absatze des Wassers gebildet wird, sieht wie ein Gletscher der Alpen aus, mit frischem Schnee bedeckt. Sehr bizarr sind die Figuren, welche sich aus dem Quellenabsatze bilden. Man glaubt Pflanzen, Muscheln, Seesterne u. dgl. aus dem Felsen wachsen zu sehen. Mit jedem Tage tritt eine neue Verwandlung ein. Ueber diesen Kalkfelsen und seine Versteinerungen stürzt der siedende Wasserfall der großen Quelle, zischend, dampfend und donnernd, in den Abgrund, wo seine Wassermasse sich zu einem Bache bildet, dessen Ufer eine reiche Vegetation umgiebt. Blumen werden in wenigen Minuten (wie in Karlsbad) von einer Kalkkruste versteinert, und besonders schön gestaltet sich die Scilla maritima. Die heißen Quellen wurden schon zu Römerzeiten zu Bädern benutzt, und wenn es den Franzosen gelingt, in dieser Gegend Sicherheit des Aufenthalts zu erringen, so wird einst ein afrikanisches Karlsbad die Preßhaften aus der Nähe und Ferne herbeiführen.

*** In China ist die Fremdenpolizei äußerst genau. Alle Fremden werden, theils nach Familien, theils nach der Kopfzahl, berechnet. Jede Familie oder jedes Haus erhält von der Ortsbehörde eine Tafel an die Thür geheftet, auf welche die im Hause Wohnenden verzeichnet sind, welche Tafel alle Jahre gewechselt werden muß. Bei dem Wechsel werden die Abgegangenen ausgestrichen, und die Neuangekommenen eingetragen. Wer seine Wohnung ändert, muß es der Lokalbehörde anzeigen (wie bei uns der Hausherr), um eine Thürtafel zu erhalten. (Bei uns ist es nur bei einer Firma von Handlungen und Gewerbsleuten üblich.) Die Thürtafel ist mit dem Siegel der Lokalbehörde versehen und wird an der Vorderseite des Hauses befestigt. Jede Straße hat ihre selbstgewählten Inspektoren, welche auf die Moralität ihrer Insassen zu sehen haben, ob keiner seinen Lebensunterhalt durch unerlaubte Mittel zu erwerben sucht und daß keine verdächtigen Fremden sich einschleichen, kein wüster Lebenswandel geführt wird u. dgl. Es soll dadurch vielen sich entwickelnden Lastern vorgebeugt und solche gleich in ihrer Entstehung unterdrückt werden.

*** Das Holz in Amerika wird nicht nur verschwenderisch zu all den Zwecken gebraucht, zu welchen es gewöhnlich auch in andern Ländern dient, sondern es vertritt auch in unzähligen Fällen die Stelle von Stoffen, welche, unter andern klimatischen Umständen, passender gewesen wären. Um den Gebrauch des Holzes für Häuser, Brücken und Landstraßen gar nicht zu erwähnen, wird dasselbe im Westlande zu noch anomaleren Zwecken verwendet: hölzerne Stifte vertreten die Stelle von Nägeln, zu Brunnen dienen hohle Baumstämme, und die Stubenthüre, welche sich in hölzernen Angeln bewegt, wird von einer Holzklinke verschlossen, wie auch der Rauch einem hölzernen Kamine entfährt. Amerika könnte mit allem Fug das „Holzland" genannt werden.

*** In Paris werden jetzt Theaterrecensionen in der Kirche auf der Kanzel abgemacht. So schleuderte der Abbe Cortes van Montaubar in St. Roch jüngsthin sein Anathem gegen Scribe und Meyerbeer, weil sie die Hugenotten geschaffen, und nannte sie verruchte Sünder, weil sie die Geschichte vorsätzlich verdrehten; denn es sei grundfalsch, daß die Priester in dem Conseil gesessen, welches die Bartholomäusnacht decretirt hätte; die Oper habe die römische Kirche verläumdet, da auf der Scene ein Cardinal in jenem Ministerrathe vorkomme. — In der Assomption und im St. Thomas d'Aquin sind der Sonneur de Saint Paul, die Melodramen des Ambigu comique und der Porte St. Martin und die Vaudevilles des Gymnase und des Palais-Royal abgekanzelt worden.

*** In Mainz ist die Judengemeinde bei der geeigneten Behörde um die Begünstigung eingekommen, zwei Rinnen in jeder Gasse ihres Bezirks anlegen zu dürfen, da nach mittelalterlichen Verfügungen dieses Vorrecht nur den christlichen Mainzern zugestanden war, die Juden daselbst aber mit einer Rinne in der Mitte der Straße sich begnügen mußten. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 50. Am 25. April 1839.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Drei neue Colonien in Australien.

Man sollte glauben, daß die vier großen Australischen Colonien, Neu-Südwallis, Van Diemens-Land, Südaustralien und Swanriver dem gegenwärtigen Bedürfniß von Colonisation genügen könnten; allein es sind in diesem Augenblick nicht weniger als drei neue Colonien im Beginnen. Die erste ist die von Nordaustralien, wohin die Englische Regierung im Anfang 1837 zwei Kriegsschiffe schickte, um in Port Essington eine Colonie zu gründen. Der unmittelbare Zweck derselben ist nicht, Besitz von neuen Ländereien zu erwerben, sondern ein Emporium für den Handel mit den südlichen und östlichen Molukken zu errichten, und für diesen Theil des Archipelagus zu thun, was Singapur für den nordwestlichen gethan hat. Die Bugis von Celebes schicken nämlich jährlich zwei große Handelsflotten, die aus mehreren Hundert kleinen Schiffen bestehen, aus. Die erste segelt gegen Süden, und landet an der Nordküste von Australien, wo sie einen Theil ihrer Mannschaft läßt, um den Fang von Bèche de mer, einem in China sehr gesuchten Mollusken, zu betreiben, zerstreut sich dann an die Küsten von Neu-Guinea, Ceram, Gilalo, Timor, den Arru-Inseln u. s. w., wo sie Handel treibt, kommt dann wieder an die Küste von Australien, schifft die Vorräthe von Bèche de mer ein und nach Celebes zurück, wo sie ihre gesammelten Waaren an die westliche Flotte, die nach Singapur geht, abgiebt. England will nun an der Nordküste von Australien in der Nähe der Orte, wo die Malaien landen, ein Entrepot gründen, damit sie sich dort wohlfeiler mit allen Waaren versehen können, deren sie zu ihrem Tauschhandel in den südlichen Molukken und Neu-Guinea bedürfen, indem dies nothwendig den Preis der Englischen Waaren dort herabsetzen und somit zu einer großen Ausdehnung der Consumtion in diesen, dem Europäischen Handel noch unzugänglichen Gegenden führen muß. Die beginnende Colonie von Port Essington bedurfte einer Verstärkung, und die Corvette „der Alligator" wurde daher im Anfang des vorigen Jahres nach Südaustralien geschickt, um die dort befindlichen Truppen nach Port Essington zu bringen; man hat hier Nachricht von der Ankunft des Schiffes in Süd-Australien und der Einschiffung der Truppen, und erwartet täglich Neuigkeiten aus Port Essington. Da diese Colonie innerhalb der Tropen liegt (im eilften Grade südlicher Breite), so will man daraus keine Europäische Ackerbaukolonie machen; aber sollte das Etablissement gedeihen, so hofft man Chinesische Colonisten dahin zu ziehen, und Baumwolle und Südfrüchte zu bauen.

Die zweite der neu zu gründenden Australischen Colonien soll an der nordwestlichen Küste errichtet werden, wo zwischen den Grenzen von der Colonie von Swanriver und dem bebauten Theil der nördlichen Küste ein Strich von vierhundert Englischen Meilen völlig unbekannt ist. Die Englische Regierung hat dazu die Kriegscorvette Beagle ausgeschickt, und man hat vor einigen Tagen Nachrichten aus Swanriver vom August letzten Jahres erhalten, daß der Beagle die dortige Colonie verlassen und seine Entdeckungsreise begonnen hat. Sollte ein günstiges Terrain und namentlich ein großer Fluß gefunden werden, so wird ein Etablissement dort gegründet werden. Man kann in drei bis vier Monaten Nachricht von dem Resultat der Expedition erhalten.

Die dritte Colonie, welche im Begriff ist, gegründet zu werden, ist Australia Felix, so genannt von dem Entdecker dieses fruchtbareu Landstrichs, Major Mitchell. Dieser ist Generallandvermesser von Neu-Südwallis, und befand sich im Jahr 1836 auf einer Entdeckungsreise jenseit der südwestlichen Grenze dieser Colonien in der Nähe des Zusammenflusses der Ströme Murray und Darling, als ihn die Feindseligkeiten der Neuholländer nöthigten umzukehren. Er schlug nun die Richtung gegen die südöstliche Küste von Australien ein und durchzog, bis er das Meer zwischen den Vorgebirgen von Northumberland und Bridgewater erreichte, einen großen District, der an Reichthum von Weiden, an Bewässerung und an Boden den besten Districten der Provinz Südaustralien vollkommen gleich zu kommen scheint, und der ihn im Contrast mit den Sümpfen und Wüsten, die er durchzogen hatte, so entzückte, daß er ihm den Namen Australia Felix beilegte. Er betrat dieses Land den 28. Junius und zog durch die parkähnlichen, reich mit Gras bewachsenen Ebenen über eine Menge kleiner Bäche und Flüsse, bis er den 31. Julius auf den Fluß Glenelg stieß, der, 120 Fuß breit und 12 Fuß tief, durch ein schönes Thal fließt und den er bis ans Meer verfolgte. „Wir hatten endlich," sagt er, „eine Gegend gefunden, welche für die unmittelbare Ansiedelung civilisirter Menschen geeignet ist, und in der sich mit der Zeit eine große Nation bilden wird. Sie ist nicht zu waldreich, aber hinlänglich mit Holz versehen, hat einen fruchtbaren Boden und ein gemäßigtes Klima, stößt an das Meer

und enthält große Flüsse, ist überflüssig durch Gebirgs-Bäche bewässert.“

Hydriasiologisches.

Als practischer Arzt hatte ich nur zu oft Gelegenheit, die Wirkungen des gewöhnlichen allöopathischen Heilverfahrens zu beobachten und darüber Reflectionen anzustellen. Besonders niederschlagend, ja peinigend war mir bei solchen Gelegenheiten der Gedanke, daß eine große Zahl von Krankheiten nur durch Mittel zu heben sein sollten, die zwar das Uebel verscheuchen, dagegen aber den Keim zu andern Beschwerden, ja oft zu einem fortwährenden Siechthum legen. Denn daß derjenige, dem Mercurial- oder Blei-Präparate und andere drastisch-vegetabilische sowohl als mineralische Arzeneien gereicht werden, auf allöopathischem Wege nie mehr zu jenem Zustande gelangen kann, der den Namen Gesundheit verdient, und daß Heilquellen, Nachkuren, Blutreinigungen den beklagenswerthen Zustand dieser Medicin-Kranken zwar erleichtern, doch nie ganz heben, wird wohl kein Arzt, der diesen Namen mit Recht verdient, in Abrede zu stellen wagen. Solche Unglückliche sind der Pharmacie auf ewig verfallen und ihre verschiedenartigen Leiden werden nur durch einen beständigen Wechsel von Medicamenten theilweise gelindert, doch nie ganz gehoben, oder das Entstehen neuer Uebel verhindert; und so ist gewöhnlich die Arzenei übler als die Krankheit selbst: malo peius remedium.

Unbefriedigt mit solchen Resultaten wendete ich mich von der Allöopathie zu der durch Vincent Priesnitz in ein höchst sinnreiches System gebrachten Wasser-Heilmethode. Durch einen neunmonatlichen Aufenthalt in Gräfenberg und durch eine Unzahl von Beispielen, denen ich allenthalben mit kritischem Eifer nachforschte, gelangte ich bald zur vollkommenen Ueberzeugung von dem unberechenbaren Vorzuge dieser Kurmethode, die, obgleich noch im Entstehen, schon ungewöhnliche Resultate liefert, und bei weiterer Ausbildung und Verbreitung nicht nur auf das jetzige Heilverfahren, sondern auch auf den allgemeinen Gesundheitszustand der Menschheit von den wohlthätigsten Folgen zu werden verspricht.

Der an mich ergangene ehrenvolle Ruf der Freunde des Wasserheilverfahrens in Bromberg: die Leitung des dort sich constituirenden hydriasiologischen Vereins zu übernehmen, mußte mir daher um so erfreulicher sein, als mir dadurch die sehnlich erwünschte Gelegenheit zu Theil wird, das Wasserheilverfahren in dem Umfange auszuüben, wie es von Priesnitz in Gräfenberg ausgeübt wird. Zu diesem Zwecke habe ich die Leitung der zu Gorczizkowo bei Bromberg neu errichteten Badeanstalt übernommen, in der auch auswärtige Kranke, welche sich dem Wasserheilverfahren unterwerfen wollen, vom 15. Mai ab Aufnahme finden.

Ich muß hiebei erwähnen, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, die Art und Wirkung der neuen Heilmethode mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, und nicht nur zu weiteren Forschungen und Versuchen möglichst anzuregen, sondern auch den Nichtärzten Vertrauen zu dieser naturgemäßen Kurmethode einzuflößen und einen ihrem Standpunkte entsprechenden Unterricht zu ertheilen, wie sie sich sowohl in gesundem Zustande erhalten, und vor Krankheiten bewahren, als auch bei leichten Unpäßlichkeiten oder Vorboten ernstlicher Krankheiten, ja nöthigenfalls auch bei vollkommener Ausbildung derselben sich selbst Hülfe verschaffen oder von verjährtem Siechthume befreien können.

Das Wasserheilverfahren nenne ich ein naturgemäßes, im Gegensatze zum künstlichen, weil es die Heilung einzig durch natürliche, einfache, dem menschlichen Organismus nicht nur zuträgliche, sondern zum Leben unentbehrliche Potenzen, durch Wasser, Luft, Bewegung und Nahrung bewirkt, dagegen alle künstlichen oder der menschlichen Natur im gesunden Zustande nicht zuträglichen, ja unter Umständen sogar zerstörenden und tödtlichen Arzeneimittel verwirft.

Mein Verfahren ist aber auch ein geregeltes und daher durchaus verschieden von dem in mancher Wissenschaft empfohlenen maaßlosen ausschließenden Gebrauche des kalten Wassers mit dem Wahlspruche: „je mehr, desto besser“ welchen Satz ich für ganz falsch und gefährlich erkläre und bei dem Wasser eben so als überall vor maaßlosem ungeregeltem Gebrauche Gesunde und Kranke ernstlich warne.

Bromberg. Dr. Barchewitz, prakt. Arzt.

Ursache der Erdbeben.

In einer Sitzung der geologischen Gesellschaft in Paris las Herr Louis Albert Necker einen Aufsatz vor „über die wahrscheinliche Ursache gewisser Erdbeben.“ Hr. Necker ist der Meinung, daß das Einstürzen der Höhlendecken, die durch die unterirdischen Wasser aufgelös't oder zerfressen werden, einige der Erdbeben bewirken mögen, die keine sichtbare Verbindung mit vulkanischer Thätigkeit haben. Die Wirkungen können, wie er bemerkt, zum Theil von dem Falle der abgelös'ten Massen auf die untere feste Gebirgslage, zum Theil von dem Zittern der in den Höhlen eingeschlossenen Luft hervorgebracht werden. Gestützt auf die Autorität des Herrn Virlet, führt er das Beispiel eines Stoßes an, der dem eines Erdbebens gleich war und in einer Kohlenmine in der Entfernung einer Viertelstunde gefühlt wurde, als ein unterirdisches Werk einstürzte. Auch führt er das Beispiel solcher Wirkungen an, daß auf der Oberfläche der Erde bemerkt wurde, wenn alte Schachte einstürzten, und äußert den Wunsch, daß solche Ereignisse aufgezeichnet und bekannt gemacht werden sollten, um die Erscheinungen mit einander zu vergleichen. Herr Necker weis't auf verschiedene gedruckte Verzeichnisse von Erdbeben hin, und zeigt, daß einige in Gegenden gefühlt wurden, welche in Bezug auf ihre geologische Structur große Höhlen enthalten können. Unter den Documenten dieser Art führt er auch das des Herrn Risso an. Bei Vergleichung der Zeit der Erdstöße in der Nähe von Nizza mit denen von verstärkter Kraft im Aetna und Vesuv fand er, daß einige Erdbeben in sehr kurzen Zeiträumen heftigen Ausbrüchen vorausgingen, doch daß sie bei sehr vielen Gelegenheiten ganz unabhängig von der Thätigkeit des Vulkans gewesen zu sein scheinen, und daß viele Ausbrüche des

Aetna und Vesuv auf die Gegend um Nizza keine Wirkungen äußerten. Daher hält er es für nicht unwahrscheinlich, daß diese Stadt wohl den Einflüssen des Aetna und Vesuv ausgesetzt sei und Erdstöße verspürt habe, welche von vulkanischem Feuer herrührten, daß sie aber auch auf einem Grunde stehe, der Höhlen enthalte, welche manche Erschütterungen mögen herbeigeführt haben. Er ist ferner der Meinung, daß einige derselben von beiden Ursachen zugleich bewirkt worden seien, indem die unterminirte Oberfläche geringe vulkanische Wirkungen fühlbar gemacht hätten, die ohne dies unbemerkt geblieben wären. Hr. Necker schließt aus diesen und vielen ähnlichen Daten, daß es drei Arten von Erdbeben gäbe: eines durch unterirdische Erdstürze, ein anderes durch vulkanische Wirkung, und ein drittes durch die Vereinigung der andern zwei.

Provinzial-Korrespondenz.

Elbing, den 23. April 1839.

Kürzlich erschien in der Nachbarstadt F. bei einem Geistlichen ein Armer und überreichte demselben einen Bettelbrief. Der Geistliche durchlas denselben und wurde durch den Inhalt höchlich überrascht, denn es wurde in demselben erzählt, daß der Ueberreicher ein gefährlicher Mensch sei, vor dem sich Jeder zu hüten habe; kurz, die Individualität dieser Person wurde in den grellsten Farben dem Leser vor Augen geführt, so, daß der Geistliche in nicht geringe Verlegenheit gerieth. Er schickte schnell einen seiner Dienstleute zu einem Polizeibeamten und suchte während der Zeit den Bittsteller bei sich aufzuhalten. Als der Beamte erschien, und derselbe das Bittschreiben übersehen hatte, wurde der reisende Bettler ins Gefängniß abgeführt, nachdem man demselben den Grund hierzu mitgetheilt hatte. Sehr war derselbe erstaunt über dieses Verfahren und erklärte: er hätte dieses Unglücksschreiben auf seiner Reise von Elbing nach F. sich durch einen Unbekannten anfertigen lassen, und dieser habe ihm den Inhalt auch vorgelesen, jedoch hätte derselbe ganz anders gelautet und sich nur darauf bezogen, daß er um eine Gabe flehe. Da der bettelnde Arme hier in Elbing wohnhaft gewesen, so wurde Veranlassung genommen, nähere Erkundigungen über ihn einzuziehen, während welcher Zeit der Bittsteller in Gewahrsam gehalten wurde. Wahrscheinlich hat ein lockerer Vogel diesem armen Teufel, der nicht lesen kann, den Streich gespielt. — — Die Schauspielergesellschaft des Herrn Laddey gewährt uns durch ihre Darstellungen viele Unterhaltung. Vorzüglich weiß Herr Mayer uns durch seinen reichen Humor zu ergötzen und derselbe ist schon jetzt ein Liebling des hiesigen Publikums. — — Die Nogat ist frei und somit wäre für uns die Gefahr vorüber; wir sind derselben nur auf Kosten unsrer unglücklichen Landsleute entronnen; dafür liegt uns aber auch die Verpflichtung ob, reichlich unser Scherflein beizutragen, um die Noth zu mildern. Zu diesem Behufe wird hier überall gesammelt und Jeder steuert nach Kräften bei. Zu eben diesem Zwecke wird hier am Buß- und Bettage, unter der Direction des Herrn Cantor Döring, ein Concert gegeben werden, dem man wohl recht viele Theilnahme wünschen wird. H.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei Weise & Stoppani in Stuttgart ist erschienen:

Ulrich von Hutten's Jugend - Dichtungen,

didaktisch-biographischen
und
satyrisch-epigrammatischen Inhalts.

Zum erstenmal vollständig übersetzt und erläutert
herausgegeben
von
Ernst Münch.

26½ Bogen auf Velinpapier. Preis, broch. 1 Rtlr. 15 Sgr.

Die Verdienste des Uebersetzers der vorliegenden Poesien, eines der kühnsten und geistreichsten Verfechters kirchlicher Freiheit und nationaler Selbstständigkeit um die Literatur der Werke desselben, sind in Teutschland hinreichend bekannt; man wird es ihm daher nur verdanken, wenn er die in lateinischer Sprache erschienenen poetischen Schriften des Ritters aus dessen früherer Zeit, welche bisher zu mehr als zwei Drittheilen dem größern Publikum unzugänglich, d. h. unübersetzt geblieben waren, vollständig und in kernhafter teutscher Sprache dem Vaterlande mittheilt. Hier findet man die spitzigsten jener geistigen Pfeile, welche dem Fanatismus und der Ignoranz, der Unduldsamkeit und dem Aberglauben, der Heuchelei und der Feigheit in's tiefste Herz gedrungen. Die neuesten Ereignisse lassen uns die Blicke auf's Neue nach dem großen Geharnischten wenden und rechtfertigen seine Wiedererweckung. Etwas Weiteres über Ulrich von Hutten beizufügen, hieße das teutsche Publikum selbst beleidigen. Wieland, Herder und Göthe haben für ihn in tiefster Bewegung der Seele gezeugt, und selbst Görres, vom finstern Geiste noch nicht erfaßt, schrieb einst, als er die Original-Ausgabe empfahl, seinem Freunde Achim v. Arnim: „Gönnt dem armen edlen Ulrich ein Plätzchen auf teutscher Erde, darauf er ruhen mag!" Ja sogar der feindlich gesinnte Kardinal Pallavicini, der Jesuit und Geschichtschreiber des Konziliums von Trident, konnte dem Manne, „der mit reichen Kenntnissen ausgerüstet, nebst einer ungewöhnlichen Charakterfestigkeit eine große Ueberredungsgabe besaß und in einem allgemeinen Ansehen stand," seine Anerkennung nicht versagen!

In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist folgendes geschätzte Hausbuch erschienen:

Die besten Hausarzneimittel

gegen alle Krankheiten der Menschen,

als: Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, — Magenkrampf, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — trägen Stuhlgang, — Gicht und Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Schwindsucht, — Verschleimung, — Harnverhaltung, — Gries und Stein, — Würmer, — Hysterie, — Kolik, — Wechselfieber, — Wassersucht, — Scrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Ohnmacht, — Schwindel, — Ohrenbrausen, — Taubheit, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautausschläge, nebst

Hufeland's Haus- und Reiseapotheke.

8. brosch. 189 Seiten. Preis 15 Sgr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen, man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten, womit doch der Eine oder der Andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann.

Das praktischste Handbuch für Volksschullehrer.

Bei G. Wigand in Leipzig ist erschienen:

Lehrstoffe.

Zum Gebrauche für Lehrer in Volksschulen. Herausgeg. von K. L. Schwabe und A. B. Zürn. Mit in den Text gedruckten Abbildungen und Charten. gr. 8. Leipzig 1838. 40 Bogen stark. 1 Rtlr. 7½ Sgr.

Warum und Weil.

Eine Sammlung systematisch geordneter Fragen und Antworten über die Ursachen der wichtigsten Erscheinungen in der Natur. Von M. F. W. Thieme. 8. Leipzig 1838. brosch. 15 Sgr.

Dieses Büchlein ist jedem Familienvater, namentlich aber jedem Lehrer an Volksschulen angelegentlich zu empfehlen, denn er wird daraus Stoff schöpfen, zur lehrreichsten Unterhaltung.

Bei Basse in Quedlinburg ist erschienen:

Bastenaire Daudenart: Die Kunst,

das echte Porzellan zu fabriciren,

die Porzellanmalerei und die Porzellanvergoldung. Aus dem Französischen und mit Zusätzen vermehrt von Dr. Chr. Heinr. Schmidt. 2 Bände. (Nebst erläuternden Lithographien.) 8. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Ferner:

Pet. Deleschamps: Vollständiges Handbuch der

Gravirkunst,

enthaltend gründliche Belehrungen über die Aetzwasser, die Aetzgründe, die Platten und die Gravirmaschinen. Für Kupfer- und Stahlstecher, Lithographen, Graveurs, Holz-, Schrift- und Stempelschneider ꝛc. Deutsch bearbeitet und mit Zusätzen versehen von Dr. Christ. Heinr. Schmidt. Mit 8 Tafeln Abbildungen in Steinstich. 8. Preis: 1 Rthlr. 10 Sgr.